

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 33 (1958)

Artikel: Aargauische Klöster anno 1796 im Reisebericht eines französischen Emigranten

Autor: Herzog, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aargauische Klöster anno 1796

im Reisebericht eines französischen Emigranten

von Rudolf Herzog

Bald nach Ausbruch der französischen Revolution 1789 flohen Tausende und Abertausende französischer Welt- und Ordensgeistlicher vor der Guillotine ins Ausland. Die Schweiz bot einer großen Zahl dieser Emigranten vorübergehendes oder gar jahrelanges Asyl. Viele wanderten durch unser Land weiter nach Osten oder nach Italien und genossen auf der Durchreise die Wohltätigkeit Privater und vor allem geistlicher Institutionen, besonders der Klöster.

Über die Fahrt eines französischen Geistlichen durch den Aargau und seine Aufnahme in aargauischen Klöstern erzählen einige Abschnitte in einer von diesem selbst (französisch) verfaßten, handschriftlich noch erhaltenen Beschreibung seiner Flüchtlingsschicksale (abgedruckt in der «Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte», 3. und 4. Heft 1952).

Pater Hervé-Julien *Lesage*, 1757 in der Bretagne geboren, Konventuale der Prämonstratenser-Abtei Beauport und Pfarrer in der dem Kloster unterstehenden Pfarrei Boqueho, wanderte über England aus nach Belgien und nach Deutschland, wo er eine Zeitlang in schwäbischen Klöstern seines Ordens Unterkunft fand. In Konstanz, das ein Zentrum der französischen Emigration war, erhielt er von den dort weilenden Bischöfen von St. Malo und Nîmes Empfehlungen, mit denen er sich zum päpstlichen Nuntius nach Luzern begab. An eine von diesem ihm besorgte Wirkungsstätte in Italien konnte er wegen des Einmarsches der Napoleonischen Armee in Italien nicht mehr reisen. Père Lesage wanderte von Luzern über Einsiedeln und St. Gallen zurück nach Konstanz und nach dreimonatigem Aufentahlt daselbst vor den bereits im Breisgau eingebrochenen Franzosen weiter, über Süddeutschland bis nach Schlesien, wo er bei den Norbertinerinnen zu Czarnowanz bei Oppeln Unterkunft und Betätigung fand. Für eine Nonne dieses Klosters schrieb er im Jahre 1800 – wahrscheinlich auf der Grundlage von Tagebuchnotizen – die Erzählung seiner Flüchtlingsfahrten nieder. 1802 kehrte er auf seine bretonische Pfarrei zurück. Er zeichnete sich als Prediger und Schriftsteller aus, wurde Kanonikus zu St. Brieuc und starb 1832 an der Cholera in Paris.

Daß unser französischer Prämonstratenser-Mönch eine gute Feder führt, merken wir auch aus seinem Reisebericht. Père Lesage zieht als Flüchtling, der außer einem Brevier nur hat, was er auf dem Leibe trägt, in erstaunlichen Tagesmärschen durch die schweizerischen Gegenden; er betrachtet

alles mit offenem, gelegentlich auch kritischem Blick und nimmt die ihm erwiesenen Wohltaten mit Dankbarkeit entgegen. Sein geringschätziges Urteil über mittelalterliche Kunst mag befremden, es ist aber das Urteil seiner Zeit.

Der Marsch von Konstanz nach Luzern führte P. Lesage über den Thurgau (Karthause Ittingen bei Frauenfeld) nach Zürich, das er gern besichtigt hätte, und wo er den europäisch berühmten Pfarrer an St. Peter, Johann Caspar Lavater, besuchen wollte. Der reformierte Zürcher Seelsorger und Prediger hat in jenen Jahren Großartiges und Ergreifendes geleistet für die in unser Land geflohenen Priester Frankreichs; viele Hunderte von ihnen, Bischöfe, Äbte, Welt- und Ordensgeistliche, sind bei ihm auf der Peterhofstatt zugekehrt. «Aber», schreibt P. Lesage, «ich sah die Stadt nur von der Höhe des Berges, wie Moses das Land Chanaan. Der morgige Tag, ein Sonntag, verpflichtete mich, eilends dem Flusse (der Limmat) nach hinunter zu gehen bis zu einer Benediktinerinnen-Abtei, zwei Meilen von Zürich entfernt (zum Kloster Fahr), dem einzigen katholischen Ort innerhalb des Kantons; er gehört dem Abt von Einsiedeln. Es ist dies ein hübsches Kloster, wo ich den ganzen Sonntag ausruhte. Ich fand dort vier (emigrierte) Priester und drei fanzösische Ordensfrauen. (Fahrer Priorin war damals Frau Maria Barbara Meyer von Olten.)

In drei knappen Stunden gelangte ich auf angenehmem Weg, durch schöne Wiesen, lachende Wäldchen und fruchtbare Tälchen, der Limmat entlang zum Kloster Wettingen vom Orden der Zisterzienser, welches wie alle seinesgleichen in der Schweiz ob seiner großen Gastfreundschaft in hohem Rufe stand. Es liegt auf einer Landzunge, die zu einer Halbinsel geformt ist durch die Limmat, welche ihre Wasser mit schrecklichem Tosen über die ständig in Gischt dampfenden Felsen stürzen lässt. Hohe, von Wald bedeckte Berge verbergen diese Einsamkeit im Westen und Süden, während düstere Tannen das Kloster im Osten und Norden gegen die Ebene beschatten: wahrhaftig ein Aufenthalt für Büßer oder Melancholiker. Die weiträumige, aber dunkle, alte Kirche zeugt von schlechtem Geschmack. Das gleiche gilt auch für die meisten übrigen Gebäude. Nie hatte ich etwas gesehen, das das Zeitalter und den Geist des berühmten Gründers von Clairvaux vollkommener widerspiegelt; und nie fand ich wieder wohltätigere Gastfreunde. Man ließ mich keine halbe Stunde vor der Türe stehen, wie mir dies bei meinen eigenen Ordensbrüdern geschehen war, obwohl ich ihre eigene Ordenstracht trug. Man führte mich zuerst zum Abt (Sebastian Steinegger aus Lachen), der mir den zuvorkommendsten Empfang bereitete. Der Konvent befand sich in der Zeit des alljährlichen Mai-Aderlasses (man ließ damals in den Klöstern im Frühling und im Herbst zu Ader), und die Erholungszeit (in schweizerischen Klöstern heute noch die «Lässe» genannt) sollte drei Tage dauern, während denen ich

mich auf Einladung des Abtes an den harmlosen Ferienfreuden beteiligen sollte. Sie werden verstehen, daß ich ohne große Schwierigkeiten zusagte. An der Tafel dieser guten Zönobiten, bei welcher ich freudig mittat, vergaß ich, daß ich ein Unglücklicher ohne Mittel und Heim war. Ich aß und trank für vier, hörte zu oder erzählte Geschichten, kurz, ‚Saul prophezeite bestens während der drei Tage, die er in der Gesellschaft der Propheten zubrachte‘.

Wer weit reisen will, schone sein Pferd, sagte weise der Knecht von Perrin-Dandin. Ich hatte diesen Rat vernachlässigt und zu meinem wenig Sorge getragen. Von der Karthause (Ittingen) bis zum Kloster Wettingen war ich in einem Tag mindestens zehn französische Meilen marschiert. Beine und Füße waren von neuem aufgeschwollen, es bildeten sich sogar Wunden. Ein Apothekerbruder von Wettingen verband sie während meines Aufenthaltes und gab mir bei meiner Abreise Drogen, um die Heilung vollenden zu können. Ich schrieb meinen Namen und meine Dankbarkeit unter 30 000 oder 40 000 Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen, welche seit vierzehn Monaten die Gastfreundschaft dieser Stätte hatten genießen dürfen. (Der Verfasser hat mit diesen Zahlen kaum zu hoch gegriffen; es mögen sich eventuell auch Leute aus dem Weltstand in dem ihm vorliegenden Gästebuch eingetragen haben.) Die ersten 20 000 waren drei Tage geblieben, und jeder hatte bei der Weiterreise sechs französische Livres erhalten. Stellen Sie sich, ehrwürdige Frau, den Reichtum oder vielmehr die hilfreiche Nächstenliebe dieses so unscheinbaren Klosters vor. Ich habe dort kein literarisches Interesse, kein beachtenswertes künstlerisches Denkmal festgestellt. Die Kirche, die Zellen, der Kapitelsaal sind voll von gotischen Skulpturen und von Zierrat von schlechtestem Geschmack. Der Klostergarten, ein Obstbaumgarten, besteht nur aus einem kleinen Uferstreifen am Fluß, welcher den Fuß des Berges umspült. – Am gleichen Fluß, eine halbe Meile nördlich von Wettingen, liegt die Stadt Baden, berühmt durch ihre mineralhaltigen Wasser. Sie ist in der Form eines natürlichen, nach Osten gerichteten Amphitheaters gebaut und besitzt eine geckte Holzbrücke über die Limmat, wie man solche in der Schweiz und in einigen Ländern Deutschlands häufig antrifft.

Drei Meilen weiter sah ich (auf der Weiterreise) unter mir, im Hintergrund eines Tälchens, auch an einem Flusse, eine andere, kleine Stadt, deren Name mir entfallen ist (Bremgarten). Ich betrat sie nicht, denn ich beeilte mich, um zur Mahlzeit rechtzeitig bei den Benediktinerinnen anzukommen, deren Kloster noch etwas über die Stadt hinaus lag (*Hermetschwil*). Hinter dem Kloster zog der gleiche Fluß am Fuße eines schrecklichen Felsens dahin, auf der Eingangsseite aber war die lieblichste Landschaft... Nichts Gewöhnliches in diesem Land, als bei jedem Schritt die auffälligsten Gegensätze

festzustellen, so zum Beispiel lachende Wiesen am Fuße von nackten und traurig stimmenden Felsen ...

Hier waren die Nonnen aus dem gleichen Grunde wie die Mönche in Wettingen aus ihrer üblichen Ordnung gebracht, man hatte die Hälfte zu Ader gelassen. Ich nahm mit ihnen, getrennt durch das Gitter, ein exzellentes Essen ein und zahlte meine Zeche mit guter Laune, womit die Klosterfrauen zufrieden schienen – mindestens so zufrieden wie der französische Karthäuserflüchtling, der sich auch hier befand und der mit seinen Wachsfiguren bereits ein reiches Vermögen gemacht hatte. Er arbeitete mit gleichviel Profit wie Sorgfalt. Er besaß ein gut eingerichtetes Atelier, wo die jüngsten Schwestern Stunden (im Wachsbossieren) nahmen. Der einsame Künstler zählte kaum 30 Jahre. Dies ist das rechte Alter, um Schüler zu bilden. Dieses Kloster befindet sich nur zwei kleine Meilen von Muri entfernt.

Muri, sechs Wegstunden nordöstlich der Stadt Luzern, war eine der berühmtesten Abteien der Schweiz. Der Abt führte den Titel eines Fürsten, und seine Mönche, es waren ihrer ungefähr hundert, erwarben mit der Ablegung des Klostergelübdes Adelsrang. Ihr Kloster, wo seit sechs oder sieben Jahren einige hundert Arbeiter mit einem Neubau beschäftigt waren, liegt in einer schönen Ebene und mußte gewaltig und prächtig sein. Die enormen Kosten eines solchen Unternehmens hinderte sie jedoch nicht, wie die Zisterzienser zu Wettingen, die Gastfreundschaft zu üben und jedem (ausgewanderten) Priester oder Ordensmann einen Louis auf den Weg zu geben. Die große Zahl der Flüchtlinge zwang sie zur Verminderung dieses Reisegeldes auf neun Pfund, die man auch noch gab, als ich bei ihnen vorbei ging. Man schreibt dem ehrwürdigen Haupt dieses Gotteshauses (Abt Gerold II. Meyer von Luzern, 1776–1810, der den östlichen Klosterflügel erbaute) folgendes, eines Augustinus oder Ambrosius würdiges Wort zu: „Wenn ich die Religionsverfolgungen in Frankreich vorausgesehen hätte, hätte ich absolut nicht daran gedacht, zu bauen. Die alten Baulichkeiten können noch ein halbes Jahrhundert aushalten. Wir hätten zwei- oder dreihunderttausend Franken verwendet, um die Bekenner unseres Glaubens zu unterstützen. Aber wir haben abgerissen, das Werk ist im Gang und die Arbeiter protestierten, wenn man sie wegschicken würde.“ Ach, die Schweizerklöster haben seither das traurige Schicksal der unsrigen erlitten; aber die Schätze von Muri waren geborgen in den Herzen der leidenden Glieder Jesu Christi. Dieser würdige Prälat und seine tugendreichen Mitbrüder konnten sich in ihrem Elend mit den Worten des heiligen Paulinus von Nola trösten, die er sprach, als die Hunnen Italien überfluteten: „Ich habe nichts, was mir die Barbaren nehmen können: Du weißt, Herr, welchen Gebrauch ich von meinen Reichtümern gemacht habe.“»